VII. Jahrgang. Budapest, am 30. April 1880. Nr. 17.

Der Ungarische Israelit.

Ein unparteiisches Organ für die gesammten Interessen des Judenthums.

Abonnement: ganzjährig nebst homiletischer Beilage 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Ohne Beilage: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig fl. 1.50. Homiletische Beilage allein: ganzjährig 2 fl., halbjährig 1 fl. — Für das Ausland ist noch das Mehr des Porto hinzuzufügen — Inserate werden billigst berechnet.

Erscheint jeden Freitag.

Eigenthümer und verantwortlicher Redacteur:

Dr. Ignaz W. Bak,

em. Rabbiner und Prediger.

Sämmtliche Einsendungen sind zu adressiren: **An die Redaction des „Ung. Israelit" Budapest, 6. Bez., Radialstrasse Nr. 28.** Unbenützte Manuscripte werden nicht retournirt und unfrankirte Zuschriften nicht angenommen, auch um leserliche Schrift wird gebeten.

Ein Freimaurer über die Judenhetze.

Die Loge „Balduin zur Linde" beging am 29. Febr. ihr Stiftungsfest, bei welcher Gelegenheit der Freimaurer-Meister Prof. Dr. Oswald Marbach eine Rede hielt: „die Gegenwart im Lichte der Freimaurerei", welche auch den Judenhaß berührt, der zur Zeit sich wieder an die Oeffentlichkeit wagt.

Die treffliche, von wahrer Bildung und aufrichtiger Nächstenliebe durchdrungene Abhandlung, möge, so weit sie sich mit dem Judenhaß befaßt, hier folgen.

Nachdem der Redner die verschiedensten Seiten unseres socialen Lebens einer eingehenden Betrachtung unterzogen und überall auf die Auswüchse hingewiesen hat, die einen entschiedenen Rückgang aller wahren Culturbestrebungen bedeuten, bringt er den confessionellen Hader zur Sprache, wie ihn die jüngsten Vorgänge zu Tage gefördert haben, indem er sagte:

„Wie groß die Verwirrung bereits geworden, geht am augenfälligsten daraus hervor, daß die verschiedenartigsten, ja entgegengesetzten Parteien bereits angefangen haben, im Gefühle der eigenen Schwäche und zur Beschönigung der eigenen Fehler einander vorübergehend die Hände zu reichen, um gemeinsam solche Menschenklassen, die sie aus den verschiedensten unedlen Motiven beneiden, verachten und hassen, zu verderben. Sie möchten dieselben zum Sündenbocke machen für alle die Schlechtigkeiten und Nichtsnutzigkeiten, welche sie sich selbst haben zu Schulden kommen lassen. Das ist ein ehrloses Manöver, dessen immer nur in der Rathlosigkeit, der Verzweiflung leidenschaftlich erregte Menschen sich schuldig gemacht haben, während die Besonnenen aller Parteien es als nichtswürdig von jeher verurtheilt haben. Wie tief sind die Menschen der Gegenwart gesunken, wenn wirklich wahr wäre, daß in unserem so oft bewunderten, so viel gepriesenen Zeitalter, daß hier im deutschen Volk, in welchem sittliche Bildung seit Menschenaltern so sorgfältig gepflegt worden, noch einmal eine der Menschheit zur äußersten Schande gereichende Erscheinung auftreten könnte — eine Judenverfolgung, wie sie unter barbarischen Völkern alter und neuer Zeit leider so oft stattgefunden hat. Das Herz und der Verstand sträuben sich, an die Möglichkeit der Erneuerung dieser Schmach unter uns zu glauben. Aber leider kann nicht geleugnet werden, daß bereits laut von den verschiedensten Seiten auf die Juden hingewiesen worden ist, als seien diese die Urheber des Nothstandes, in welchen die gesellschaftliche Ordnung bereits gerathen ist. Von den verschiedensten Seiten sagte ich, aber immer von solchen, welche in dem Wahne leben, daß sie berufen seien, die Führer und Tonangeber Anderer zu sein und welche die verdrießliche Erfahrung machen, daß sie nicht mehr die gewöhnte Anerkennung finden. Der einzige noch lebende Ueberrest der Völker des Alterthums, denen die Menschheit ihr Culturleben verdankt, die Juden werden für alle Fehler und Thorheiten verantwortlich gemacht, welche mehr oder weniger alle abwechselnd dominirenden Parteien der Neuzeit sich haben zu Schulden kommen lassen, und sollen nun deren schlimme Folgen auf ihr Haupt nehmen.

Von allen Seiten ertönt aus dem Munde der Unbesonnenen und Sittenlosen der Parteien, die ihre Unfähigkeit zur Führung der Menschheit bewiesen haben: „Die Juden sind an Allem Schuld; sie haben die Menschen verführt zu allen Schlechtigkeiten; sie haben geerntet, wo wir gesäet haben; diese Semiten haben durch den übertriebenen Beifall, welchen sie den Vorkämpfern im Streben nach Fortschritt entgegengebracht, zu verderblichen Uebereilungen verlockt; sie haben das Volk angesteckt mit ihren Lastern: mit der Sucht

nach unredlichem Gewinne, mit dem hartherzigen Eigennutze, mit der an Nichts glaubenden, Nichts hoffenden, Nichts liebenden Gottvergessenheit, welche die Menschheit dem Untergange entgegentreibt!

O, Wahnsinn über Wahnsinn!

Wodurch sind die Juden gerettet worden bei dem Untergange der alten Welt? gerettet worden trotzdem, daß sie durch die gewaltthätigen Römer aus ihrem Lande vertrieben und über alle Völker der Erde zerstreut wurden? Weil das, was die alten Culturvölker der Griechen, Römer und Aegypter zu Grunde gerichtet hat, nicht bei ihnen sich eingenistet hatte: die lasterhafte Genußsucht. Und was hat sie vor dieser behütet? Ihr weiser Gesetzgeber Moses, welcher anknüpfend an den schlichten Glauben an einen weisen, gerechten und starken Gott, der die Welt geschaffen aus Nichts und den Menschen nach seinem Bilde gemacht hat, das geistige wie das leibliche Wohlbefinden fördernde Satzungen aufgestellt hat, welche in allen Wandlungen der Geschichte sich erprobt haben, und eben darum allzeit von denen, welche ihnen nachlebten, geachtet und von den Vätern den Söhnen empfohlen wurden.

Die Juden haben unter allen den verschiedenen Völkern, unter welche sie zerstreut wurden, sich conservirt, weil sie bei ihren Satzungen sich wohlbefanden, aber auch darum, weil sie um dieser ihrer Satzungen willen gehöhnt und verfolgt worden sind.

Die Heiden haben die Juden verfolgt, weil diese die unwürdigen Vorstellungen der Heiden von ihren Göttern und die Laster der Heiden verabscheuten, was diese in ihrem Stolze nicht sich wollten gefallen lassen. Und die Christen, auf welche allmälig die Weltherrschaft bei der Zerbröckelung des römischen Reiches überging, haben die Juden gehaßt und verfolgt, weil diese den als Messias nicht gelten ließen, welchen die Christen als den Heiland der Welt verehrten.

Aber schon längst ist unter gesitteten Menschen anerkannt, daß aller Haß und alle Verfolgung um des Glaubens willen nicht nur überhaupt unsittlich, sondern auch speciell unchristlich ist. Während des Druckes, unter welchem die Juden Jahrhunderte lang zu dulden hatten, in dem sie von der sich herausbildenden Organisation der Gesellschaft ausgeschlossen blieben und gezwungen wurden, im sklavischen Dienste den Gewalthabern durch die Aufbringung von Geldsummen, deren diese bedürftig waren, sich nützlich zu machen, zogen sich die Verfolgten und Gemißhandelten in sich selbst zurück und pflegten namentlich ein inniges und ehrbares Familienleben und eine immer bereitwillige Wohlthätigkeit gegen die Armen unter den Stammesgenossen.

Freilich verhinderte die stete Furcht von ihren Peinigern und Verfolgern lange eine zutrauliche Annaherung an diese, bis nach und nach im Volke, in welchem sie zu leben genöthigt waren, das sittliche Bewußtsein so weit entwickelt war, daß ihnen (anfänglich nur zögernd und widerwillig) die Gleichberechtigung im staatlichen und socialen Leben gleich anderen Glaubens- und Stammgenossenschaften zuerkannt und gesetzlich festgestellt wurde.

Inzwischen hatten die Juden doch schon unter allen Völkern an der geistigen Entwicklung der Menschheit auf den Gebieten der Künste und Wissenschaften den allerregsten und einflußreichsten Antheil genommen, wie sie auch, begünstigt durch ihre Zerstreung unter allen mehr oder weniger civilisirten Staaten, den wirthschaftlichen und Handelsverkehr in die Hand nahmen und überall da als Vermittler eintraten, wo andere Angehörige des Staats- und Gemeindelebens aus Vorurtheil oder Trägheit sich zurückhilten selbst Abhilfe der Noth zu schaffen.

Mit dem in Folge dessen ihnen zufließenden Reichthume haben sie aber nicht blos denen sich dienstbar gemacht, welche mit Gewalt sie dazu zwangen, sondern auch freiwillig die industrielle Thätigkeit eifrig gefördert, deren allmälige Emanzipation, d. h. Befreiung aus den Fesseln des Vorurtheils und des Privilegiums, mit ihrer eigenen gesellschaftlichen Erlösung Hand in Hand gegangen ist.

Sie haben daher auch an dem Gewinne, welcher aus dem Aufschwunge der Industrie sich naturgemäß ergab, in rechtlichster Weise sich betheiligt. — Während der langen Zeit des Druckes, der auf den Juden lastete, war ihnen von all den Privilegien, welche als Freiheiten galten und unter die Menschen damaliger Zeit vertheilt waren, nur Eines verliehen worden, das gefährlichste und von jeher verhaßteste, nämlich das: Geld auf Zinsen auszuleihen.

Dieses Privilegium stand im grellen Widerspruche gegen die jüdischen Satzungen, welche alle Art von Wucher und Zinsnehmen auf's Strengste verbieten; aber sie wurden gezwungen desselben sich zu bedienen und den Fluch der Verachtung, der damit verbunden war, auf sich zu nehmen.

Wenn nun daraus folgte, daß die Geknechteten nach dem trachten, auf welchem ihre Anerkennung in der menschlichen Gesellschaft, in welcher sie lebten, einzig und allein beruhte, nach Reichthum, ist daraus den Geknechteten ein Vorwurf zu machen, oder denen, welche ihnen in brutalster Weise Gewalt anthaten? Aber in dem Maße, in welchem die Bedeutung des den Juden schmachvoll ertheilten Privilegiums sich abschwächte, weil es von den Nichtjuden nicht mehr respectirt wurde, Zinsnehmen aufhörte für unehrenhaft zu gelten, und mehr und mehr alle Welt sich desselben befleißigte, sowie in dem Maße, in welchem allmälig die Gleichberechtigung der Juden im Staats- und Gemeindeleben zur Anerkennung gelangte, ganz in demselben Verhaltnisse haben die Juden in den Culturstaaten den übrigen Bewohnern sich assimilirt, haben aufgehört als Fremdlinge im Lande zu wohnen, haben mit Gut und Blut dem Vaterlande gedient und haben in allen Berufskreisen, die ihnen zugänglich wurden, sich durch Fleiß und Geschicklichkeit hervorzuthun gesucht. Ist das tadelnswerth oder lobenswerth? Ich meine das letztere; aber freilich die Faulen und Ungeschickten hassen und verfolgen die Fleißigen und Geschickten, welche ihnen Concurrenz machen; und die Armen hassen die Reichen; und die Dummen hassen die Klugen; und die Fanatiker hassen jeden, der auf andere Weise selig zu werden

sucht als sie selbst; Fanatiker gibt es nicht nur auf religiösem Gebiete, sondern in allen Kreisen der Gesellschaft, im Troß derjenigen, welche nicht selber denken, sondern andere für sich denken lassen, hinter denen sie schreiend und tobend herlaufen. Wehe dem Staate und jeglichem Gemeinwesen, in welchem das blinde Wüthen des Hasses zur Geltung kommt, das Verderben ist sein Los; darum sehe ein jeder zu, daß der Haß niedergehalten werde und helfe der ihn überwindenden Liebe zum Siege.

Ich habe, meine Brüder, mit gewissenhafter Strenge eine Zeichnung entworfen von den Juden, gegen welche jetzt der verderbliche Haß losstürmt in widerwärtigster Weise, aber ich habe dabei nicht bestreiten wollen, daß es auch unter den Juden schlechtes Gesindel aller Art gibt, wie unter Christen, Mohamedanern und Heiden auch, und überhaupt in allen Schichten und Klassen der Menschen.

Aber für dieses Gesindel sind die Juden nicht verantwortlich zu machen, so wenig wie die Christen für die Gauner und Bösewichter, die unter ihnen sich herumtreiben. Eine jede Genossenschaft hat am meisten selbst zu leiden durch die schlechten Gesellen, die sich für ihre Zugehörige ausgeben.

Wir Freimaurer, auf deren Wahrheit geweihtem Altare als vornehmstes Licht die Bibel liegt, kennen das alte Testament so gut wie das neue und wissen wohl, daß das Judenthum keine andere Sittenlehre hat als die, zu der alle edlen Menschen von jeher sich bekannt haben, und dazu kommt noch für die Christen unter uns, was der Stifter unserer Religion, der selbst ein Jude war, gesagt hat: „ich bin nicht gekommen aufzulösen das Gesetz und die Propheten, sondern zu erfüllen.“ Weil wir das Alles wissen, haben wir die Juden, welche Einlaß begehrten, bei uns als vollkommen gleichberechtigte Brüder unter uns aufgenommen unter denselben Voraussetzungen und Bedingungen, wie andere Suchenden.

Es haben viele Juden seit einem Menschenalter unter uns verkehrt als Brüder unter Brüdern; so können wir wohl ein giltiges Zeugniß für sie ablegen. Mir, der ich nunmehr 27 Jahre lang den ersten Hammer dieser Loge „Balduin zur Linde“ geführt habe, ist noch keine Klage über einen unserer jüdischen Brüder zu Ohren gekommen, als der sich ein unfreimaurerisches Betragen habe zu Schulden kommen lassen, aber auch keine Klage, daß ein jüdischer Bruder unter solchen Betragen zu dulden gehabt hätte.

Wäre das gesellige Verhältniß zwischen Christen und Juden überall dasselbe, wie in dieser Loge, so würde nie und nirgends mehr von einer Judenverfolgung die Rede sein können.

Es wird also nur darauf ankommen, daß der Geist der Zucht und der rechtschaffenen Liebe überall in der menschlichen Gesellschaft so zur Geltung komme, wie in einer rechtschaffenen Freimaurerloge: — dann wird Friede und Freude auf Erden sein und Freiheit in der Uebereinstimmung des menschlichen Willens mit dem Gotteswillen, aus welchem ebenso das Sittengesetz wie das Naturgesetz hervorgegangen ist.

Solche Uebereinstimmung mag ein jeder Mensch suchen und finden nach seiner ihm verliehenen Eigenart, ohne Einspruch und Gewalt zu üben oder zu dulden, weil alle die, welche mit den Willen Gottes im Einklange stehen, auch unter einander hormoniren, wie sehr sie auch verschieden erscheinen mögen durch ihre äußerlichen Lebensverhältnisse und Lebensbedingungen.“

Wochenchronik.

Oesterr.-ung. Monarchie.

*** Istóczy wird unsterblich — lächerlich werden! Wie „Egyetértés“ mittheilt, wären in unserem Vaterlande bereits 18 Antisemitenliga-Vereine ins Leben getreten! Einstweilen befindet sich die Judenheit noch ganz wohl.

*** Von Herrn Dr. J. David, Prediger in Preßburg, liegt uns eine „Denkrede“ über Crémieux vor. Wir hatten schon öfters zwar Gelegenheit es auszusprechen, daß Herr David, ein guter Redner sei, dessen Suada frei von jeder Frase, dessen Denkweise gesund und klar und ohne jede Verschrobenheit, niemals nach Effect haschend. Aber was wir überhaupt bei den Reden des Hrn. David und auch in dieser Rede vermissen, ist nur das Eine, daß er es selten oder fast nie, zu einem gut ausgeführten Bilde bringt. Wir wollen hiermit nicht gesagt haben, daß die Rede deßhalb monoton oder gar zu trocken sei, beileibe nicht! Suchen wir ja auch bei Mannheimer und Jellinek vergebens nach sogenannten schwungvollen Bildern, aber was jene großen Meister des Wortes auszeichnet, ist mehr die tiefe Anschauung der Gegenstände und die originelle Auffassung derselben, denn blos die passenden hämmernden Worte, die so kraftvoll und wuchtig niederfallen, ganz abgesehn von den überaus trefflichen und treffenden Zitaten, die so genau den Gedanken sich fügen, als hätten sie nur der Meister geharrt, die sie im Worte hüllen! Trotz dieses kaum zu bemerkenden Fehlers, wollen wir also der Wahrheit gemäß sagen, daß die Rede lesenswerth und so manchem Kanzelredner als Muster dienen könnte.

*** Auch von Herrn Oberrabbiner Dr. H. L. Reich in Wieselburg liegt uns sein העת והדת (das Judenthum der Neuzeit) II. Heft VI.—X. 2. Auflage, in Form von Vorlesungen vor. Ein Buch, das eine zweite Auflage erlebt, ist jedenfalls schon ein ehrendes Zeugniß für den Autor und eine gute Empfehlung für das Buch. Indessen können wir uns nicht zu sagen enthalten, daß der geschätzte Verfasser an einem embarras de richesse leidet und sieht man vor lauter Bäumen den Wald nicht, denn der Verfasser überfluthet förmlich den Hörer mit einem solchen Schwall von Worten, als glaube er, er dürfe auch nicht ein Wort von all' denen, die ihm zu Gebote stehen — und er ist eben reich an Worten — zurückhalten. Auf Seite 39 treibt der geschätzte Verfasser auch Exegese, oder vielmehr Symbolik, die sich kaum rechtfertigen läßt. Trotzdem können wir das siebenzig Seiten starke Heft als geistvoll, nur loben und sind wir der Ueberzeugung,

*

daß der strebsame Verfasser, dessen Fortschritte auf dem Gebiete der Homiletik wir zu constatiren Gelegenheit haben, auch noch diese Ueberſprudelung an Ausdrücken fahren lassen werde, um sich so den Besten seines Faches anreihen zu können, da ihm das Zeug hiezu durchaus nicht fehlt.

*** Die Götter des Unglücks kommen niemals allein; nicht genug, daß unsere armen (אין עני אלא בדעת) Schomrechadatler jüngst eine solche Schlappe im Landtage erlitten, plünderte man ihnen auch nächtlicherweise jüngst ihre Synagoge aus.

*** Dem rühmlichst bekannten Ehrenmanne, Hrn. Bankdirektor Josef Schön traf jüngst das schmerzvolle Unglück, eine Tochter in der schönsten Blüthe ihrer Jahre zu verlieren. Wir rufen hiermit den betrübten Eltern ein aufrichtiges „Gott tröste sie!" zu.

*** Aus Buczacz läßt sich die „Isr. Wochenschrift" schreiben: „Die hiesige Gemeinde, welche durch die Wahl Schreibers eine traurige Berühmtheit erlangt, hat jüngst den Jaslovcer Rabbiner hieher berufen und an Stelle des Rabbiner Segall aufgenommen. Derselbe hielt auch am Samstag, (שבת הגדול) anläßlich des eintretenden Passahfestes, in der Synagoge eine Rede (Derascha), durch die er ganz neue Erschwerungen eingeführt wissen wollte. Nämlich, daß überall sogar die Saume und Nähte der Hand- und Tischtücher, die man während des Festes gebrauchen wolle, aufgetrennt werden dürfen. Die Kellen in den Küchen müssen auf den Stielen nach aufwärts gestützt bleiben, damit sie die „gesäuerte" Erde nicht berühren. Und daß keine Milch von einer Kuh, die mit Gesäuertem (darunter auch Spreu) genährt würden, genossen werden darf." Es ist daraus ersichtlich, daß unser Rebb Chaimel bereits seinen Meister gefunden, der den Unsinn noch zu steigern vermag.

*** Aus Kostel (Mähren) wird der „Isr. Wochenschrift" berichtet, daß dort drei orthodoxe Gemeindemitglieder sich confessionslos erklärt haben, um von der Entrichtung der ihnen lästig gewordenen Cultussteuer befreit zu sein, welchem schönen Kidusch haschem verursachenden Beispiele noch andere zu folgen gedenken. Bemerkt muß werden, daß Kostel fast die einzige orthodoxe Gemeinde in Mähren ist, in die weder Choralgesang, noch deutsche Predigt Eingang gefunden haben. Wir haben also eine neue Secte oder Fraction im Judenthume: „Confessionslose Orthodoxen."

Deutschland.

*** Herr Rabb. Dr. Münz in Kämpen übersandte dem deutschen Kronprinzen drei Reden politischer Tendenz, worauf derselbe ihm in einem eigenhändigen Schreiben dankte. Was wohl ein Stöcker zu dieser hohen Judenfreundlichkeit denken muß.

*** Karl Vogt schreibt in einem deutschen Blatte: „Wird man von dem Treiben Treitschke's, das in directem Gegensatz zu jedem Fortschritte steht, eine neue Aera des christlich-germanischen Rechtsstaates datiren? Vielleicht bildet sich der edle Ritter das ein und glaubt die öffentliche Meinung in Deutschland ebenso irreführen zu können, wie zur Zeit, wo er in patriotischen Phantasien den gläubigen Philistern weißmachte, die Elsässer stürben förmlich hin in Sehnsucht nach Vereinigung mit dem Deutschen Reiche. Aber solche Tendenz . . . Wahrheiten nennt man „excessiven Patriotismus", und dessen Vertreter ist Hr. H. v. Treitschke, christlicher Urgermane. Wie man freilich als solcher Treitschke heißen kann, ist ein Räthsel, so gut wie ein Urczeche den Namen Rieger führen kann. Das Wort „Treitschke" kann seinen Ursprung nur aus der rastelbindenden Slovakei oder der Lausitz herleiten, schwerlich aber aus germanischem Stamme. Nun, es wäre nicht unangemessen, in dem Völkergemische Europa's nach den Stammregistern jenes Geschlechtes zu suchen, aber wenn der von Slaven herrührende Germane, den von Hebräern gezeugten Deutschen ihre Race an den Kopf wirft, so ist es doch wohl erlaubt, auf seinen Ursprung etwas näher einzugehen.

Wenn ich mir aber die Sache recht klar zu machen suche, so komme ich auf zwei Gründe des Treitschke'schen Zornes, die mir mit denen Chesnelong's und anderer bretonischer und ultramontaner Kämpen gegen Broca eine innige Verwandtschaft zu haben scheinen. Treitschke ist der Vertreter des uckermärkischen Krautjunkerthums, das sich in den norddeutschen Gutsbesitzern spiegelt.

Der gefährlichste Feind dieser ritterlichen Klasse ist aber der sparsame, fleißige und zugleich geschäftsgewandte Jude. Einer nach den andern dieser Ritter fällt ihnen zum Opfer, und alle Anstrengungen, welche Fürst Bismarck macht, um diese über ihr Vermögen hinaus leben wollenden Leute durch Korn- und Holzzölle flott zu erhalten, können die allmälige Verarmung und Depossedirung nur etwas verlangsamen, aber nicht hemmen. So fällt auch ein Peterspfennige steuernder, von der Klerisei ausgesogener Ultramontaner in Frankreich nach dem andern.

Dann ist aber Herr v. Treitschke Professor, und bis vor wenigen Jahrzehnten war die Universität, in Preußen wenigstens, das Monopol der christlichen Gelehrten. Wie anders ist dies geworden! Die Concurrenz der semitischen Race in den höheren Unterrichtsanstalten wird immer größer: ihre Angehörigen sind unleugbar rühriger, sie fassen schneller diejenigen Fragen auf, in welchen man sich einige Notorietat erwerben kann, und sind durch ihre Wohlhabenheit oder die Unterstützung, die ihnen von ihren Glaubensgenossen gerne gewährt wird, weit befähigter, die Hungerzeit des Privatdozententhums zu überstehen. Ganz dasselbe Verhältniß ist in Frankreich mit den Protestanten, die ebenfalls mehr und mehr in die Fakultäten und Universitäten einrücken und den Katholiken den Rang ablaufen. Concurrenz ist aber die schwächste Seite der Professoren. . .

*** Eine Privatanklagesache aus Anlaß einer Unterhandlung über die Stöcker'schen Reden am 1. d. vor dem dritten Schöffengericht des Berliner Amtsgerichts I. verhandelt. Privatkläger war der Kaufmann S., der Angeklagte Cigarrenhändler B. Beide geriethen in einer Restauration wegen der Berechtigung der Stöcker'schen Aeßerungen gegen die Juden in Differenzen. B. trat auf die Seite Stöckers und hob hervor,

daß es viele Juden gäbe, die man ob ihrer schlechten Charaktereigenschaften verachten müsse. Hiergegen kämpfte S. an, indem er geltend machte, daß es in jeder Religionsgesellschaft, auch in jeder Nationalität gute und böse Menschen gäbe, und daß man diese nicht wegen ihrer Religion oder Nationalität angreifen, sondern nur nach ihrem sittlichen Werth beurtheilen dürfe. Hierauf hat der Angeklagte nach Aussage der Zeugen gegen den Privatkläger folgende beleidigende Äußerung gethan: „Damit Sie beurtheilen können, wie ich meine Aeußerungen aufgefaßt wissen will, so erkläre ich Ihnen, daß Sie zu denjenigen Juden gehören, die man verachten müsse." Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten zu 50 Mark event. 5 Tagen Haft.

England.

⁂ Die Namen der bis jetzt in's neue englische Parlament gewählten Mitglieder jüd. Confession sind: Die Barone Rothschild und Worms, und die Herren Sergeant Simon, Arthur Cohen und Sydney Wolf. Unter diesen 5 Abgeordneten ist Baron de Worms der einzige Conservative.

Feuilleton.

Ritt durch's Heilige Land.

Von Johann v. Asbóth.

(Schluß.)

So kann man auf dem vielfach von Kuppeln überragten Hausdache ringsherum gehen und verkehren, zuweilen über Treppen hinauf, über Treppen nieder. Bei günstiger Witterung pflegen sich hier oben die Frauen aufzuhalten, um mit ihren Kindern zu spielen. Sie legen sich hier in der Höhe wohl auch in kleineren Mulden einen Blumenflor, ja ganz kleine Gärten an. Weit lebhafter ist dieser Verkehr natürlich auf Häusern, die ausnahmsweise eine ganz flache Bedachung haben.

Tritt man aber dann in das Labyrinth dieser Häusermasse ein, da erstickt der Athem in der Brust! Ich werde niemals meinen ersten Einzug in die Stadt vergessen. Als wir mit unseren ermüdeten Pferden auf dem Plateau angelangt waren, nahm ich Abschied von meinem Reisegefährten, der noch des Abends weiter nach Bethlehem zu reiten gedachte. Wir schieden an den Kaffeebuden und Barracken vor dem Jaffaer Thore. Schmutz, Koth und Schnee allenthalben, irrende Thiere und abseits ein Zigeunerzelt, dessen halbnackte Insassen für eine Orange ihre Nationaltänze produziren. Wir ziehen durch das finstere Jaffaer Thor, hinter mir Said, der Mukari, auf meinem Gepäckpferde. Es war unser Glück, daß wir uns beeilt hatten, denn es beginnt rasch zu dämmern und die Thorwache schickt sich eben an, das Thor zu schließen. Aus den Wölbungen und Hallen des Baues heraustretend, gelangen wir in vielfach gewundene, nach allen Richtungen auseinanderlaufender Gassen, in deren breitester selbst zwei Reiter nur mit Mühe aneinander vorbeikommen.

Das Hochplateau erscheint nur aus der Ferne eben; die Gäßchen der vielfach zerstörten Stadt laufen alle durchweg steil und nieder. Sie sind auch gepflastert — aber wie! Runde und spitzige Steine ragen aus dem Boden hervor und nicht genug, daß der Lauf der Gasse selber bald bergan, bald thalabwärts geht, hat jede auch der Breite nach von der Häuserzeile nach der Mitte zu ein Gefälle, so daß jede Gasse unter Einem auch ein kleiner Canal ist. Jetzt eben liegen am Rande der Häuser große Schnee- und Kothhaufen; der Mitte der Straße entlang aber strömen größere und kleinere Bäche, die Schmutz und Unrath mit sich fortschwemmen. Auf dieser mehr primitiven als bequemen Einrichtung der Gassen beruht hier das Straßenreinigungs- und Canalisirungswesen. Ein starker Regen, eine tüchtige Schneeschmelze wäscht Alles mit sich fort, was sich seit den früheren Regen in der Straße angehäuft hat. Auf dem nichtswürdigen, feuchten und kothigen Pflaster glitscht der Fuß des Pferdes jeden Augenblick aus; die Beleuchtung, welche von den Lampen ausströmt, die zwischen den Hausern an Ketten aufgehängt sind, oder aus einzelnen Verkaufsläden in die Gasse fallt, ist unsicher und schwankend. Männer, Weiber und Kinder wandeln gemächlich bergan und bergab und wir müssen fortwährend acht haben, nicht mit ihnen zusammenzustoßen. Ueberdies muß ich genau aufpassen, um in den fortwährenden Windungen und Krümmungen den Mucari nicht zu verlieren, der voranreitet. An den altersgrauen, verwitterten Häusern fehlen zuweilen in den Thür-Oeffnungen die Flügel, in den Fenstern die Scheiben. Manches Haus hat keinen Rauchfang und der Rauch qualmt zu den kleinen Oeffnungen der Stube heraus. Häufig hat man über Treppen hinauf oder hinab zu reiten; zuweilen sind ganze Gassen überwölbt, so daß man nur mit gebücktem Kopf hindurch kann. So in fortwährenden Widerstreit mit mir selber, ob ich zu Fuß gehen oder reiten, ob ich den grundlosen Koth oder die offenkundige Lebensgefahr vorziehen solle, gelangte ich endlich Gott dankend unter die gastfreundliche, wohnlich anheimelnde Hut des österreichischen Hospizes.

Und wie sehen diese Gassen, diese Menschen bei Tage aus! Nirgends Verkehr und Leben, nirgends irgendwelcher Glanz, irgendwelche Zierde oder Schönheit, mit alleiniger Ausnahme der einen oder der anderen Kirche, oder eines öffentlichen Gebäudes. Aber auch diese sind zum großen Theile und die Klöster fast alle unter unschönen Privathäusern versteckt und verborgen. In solchen Gassen wohnen bei uns selbst die alleruntersten Classen der Bevölkerung in den allerschlechtesten Vorstädten nicht, nicht nur bei uns in Ungarn nicht, wo ja der Proletarier im Vergleiche zu den italienischen, französischen und englischen ein wahrer Seigneur ist, sondern selbst dort nicht, wo die Unordnung, die Unreinlichkeit, die unbequeme Beengtheit am ärgsten ist in den Vorstädten der italienischen Städte. Und in diesen Straßen streichen die Menschen lautlos, in dumpfes Brüten versunken, gaffend, halb feierlich, halb schlafrig und müde herum. Die Bevölkerung beträgt nach den Angaben der türkischen Statistik aus dem Jahre 1871 1025 mohamedanische, 294 griechisch-nicht-unirte, 18

griechisch-uniirte, 175 armenische, 7 syrisch-jakobitische, 179 römisch-katholische, 16 protestantische, 44 koptische (zumeist Abessynier) und 630 jüdische Familien. Die Leute haben wenig zu thun und wenig irdische Sorgen. Handel und Gewerbe gibt es kaum, die Bazare sind armselig, den Handel repräsentiren zumeist die jüdischen Trödler und Hausirer, die Industrie die Schnitzer in Oelbaumholz.

Der Hauptlebensunterhalt der Bevölkerung fließt aus den Ausgaben der Fremden, der Pilger und der religiösen und humanitären Institute. Diese hinwieder beziehen ihre Provente zumeist aus Europa; zumal die gesammte hiesige Judenschaft lebt fast ausschließlich aus den milden Spenden, die ihr aus Europa zugehen. Es sind religiöse und kirchliche Gründe und Zwecke, welche die Mehrzahl der Bevölkerung, zumal der nichtmohamedanischen, bestimmen, hier zu wohnen und das sieht man den Leuten auch an. Die Mitglieder der verschiedenen Confessionen — wieder nur die Mohamedaner ausgenommen — gehen aneinander vorüber und verkehren mit einander möglichst selten und nur durch die Nothwendigkeit gezwungen, nicht anders, als ob nur der Mangel an Macht sie daran hinderte, einander aufzufressen. Augenfällig ist dies insbesondere bei dem ungebildeten, halb barbarischen Pfaffenthum der zahlreichen orientalischen Genossenschaften. Und ebenso kann man echtes jüdisches Pfaffenthum, die volle tiefe Verachtung desselben gegen alles Christliche nirgends so offenkundig sehen, als hier. Allerdings treten aber auch die volle Tiefe und Gewalt des religiösen Gefühls nirgends so ergreifend in die Erscheinung als bei den hiesigen Juden.

In dieser Stadt, welche der Hauptsitz dreier Weltreligionen ist, zweckt Alles auf die Religion ab, führt Alles zu derselben zurück und außer ihr hat nichts anderes Gewicht und Bedeutung. Selbstverständlich bringt dies nothwendiger Weise auch abstoßende, lächerliche, ja geradezu widerwärtige Auswüchse mit sich. Man haßt hier einander um der Religion willen, man treibt Schacher mit der Religion, der Kultus der lokalen Religionen und Traditionen wird bis zur Lächerlichkeit getrieben. Ohne Zweifel machen viele der hervorragendsten heiligen Denkmale schon auch für sich den unabweislichen Eindruck der Echtheit, und sicherlich ist dort, wo ununterbrochen Menschen gelebt haben, denen solche Denkmäler theurer waren, als irgend etwas, die Ueberlieferung selbst der stärkste Beweis. Allein die Leute gehen hier in der Hast und Gier, Alles zu zeigen, was in den heiligen Schriften erwähnt wird, so weit, daß man häufig nur mit gleichgiltiger Verstimmung oder mit gemüthlichem Lächeln zu schauen und zu hören vermag, wenn man uns nichtssagende Stellen, vollkommen gewöhnliche und augenscheinlich ganz moderne Objekte mit tausendjährigen Ereignissen in Verbindung bringen will. „Bitte hieher zu sehen," schnarrt der Dragoman; „hier an der Ecke dieser Umzäumung ist die Stelle, wo der Engel des Herrn den Propheten Habakuk am Schopfe faßte, um ihn nach Babylon zu entführen, wo er dem Propheten Daniel, der in der Löwengrube saß, zu essen zu bringen hatte." Geht man dann am nächsten Tage an derselben Stelle vorbei und fragt einen andern Dragoman: „Nicht wahr, das ist die Stelle, wo der Engel des Herrn den Propheten Habakuk . . . . ." Da fallt uns dieser erregt in die Rede: „Wer das gesagt hat, der weiß nichts! Dort drüben, dort an der andern Ecke des Zaunes ist die Stelle, wo der Engel des Herrn" u. s. w. Und nicht selten liegen die größten Gelehrten mit einander in ähnlichen Kontroversen.

Indessen, Alles das gehört eben mit zur Sache, denn Alles das zeigt nur, daß hier, sowie es überhaupt sein müßte, wenn es und so lange es eine Religion gibt, welche nicht blos ein Spiel äußerlicher Formen und hohle Hypokrise sein soll, die Religion die Hauptsache ist, neben der alles Andere nichtssagend, verschwindend erscheint. Und dieser Geist ist es, welcher Jerusalem sein scharfes, geistiges Gepräge aufdrückt.

„P. Ll."

Literarisches.

Ludwig A. Frankl's gesammelte poetische Werke.

Hartlebens Verlag.

(Schluß.)

In dem III. Bande endlich liegen uns die epischen Gedichte des großen Meisters vor. Und da begegnen wir an der Spitze jenen Orientalien, die seit lange, und mit Recht, seinen Ruf mitbegründen halfen. Wir wissen nicht wie viel wir von unserem Entzücken beim Lesen dieser aus der Geschichte unserer Vergangenheit, auf Rechnung unseres jüdischen Herzens und Fühlens zu stellen haben; so viel wissen wir aber mit Bestimmtheit, daß Keiner diese Gedichte lesen könne, ohne von denselben auf das Tiefste auf- und angeregt zu werden.

In dem „Primator" liegt die ganze, sich oft wiederholte vergangene Geschichte des jüdischen Volkes, die so markig, so lebendig, so treu und wahr dargestellt ist, daß sie eine ganze, bändereiche Historie zu ersetzen im Stande wäre!

Aber nicht nur seine Orientalia, sondern auch alle anderen Gedichte in diesem Bande, sind wahre Heldengedichte, oder eigentlich die Gedichte eines großen Helden auf dem Felde der Poesie, der das wuchtige Schwert seiner Feder mit einer seltenen Meisterschaft handhabt.

Was wir außerdem an Frankl bewundern müssen, das ist die Fülle des Bilderreichthums aus den mannigfachsten Gebieten des Wissens; wie ferner jene feingewählten Ausdrücke, die ihm zu Gebote stehen, so oft es ihm darum zu thun ist, Sinnliches auszudrücken!

Eigenthümlich ist die Art und Weise des großen Meisters, nicht scharf und frappirend zu pointiren. Es liegt wohl einerseits eine gewisse Zartheit, andererseits eine kleine Nonchalance darin, im Bewußtsein, daß die Dichtungen jeder Effekthascherei entrathen können;

indessen ist der größere Theil der Leser denn doch einmal so, daß er am Schlusse, quasi durch eine unerwartete Wendung, sei's in welcher Weise immer, überrascht werden will, das aber vermißt er eben bei Frankl zumeist.

Und so scheiden wir denn für diesmal von dem denkenden Dichter und dichtenden Denker, den die deutschen Musensöhne stolz ihren ebenbürtigen Bruder in Apollo heißen, die Menschheit im Großen, ihn einen ihrer besten Kinder, das Judenthum aber freudig bewegten Herzens ihn seinen großen Sohn nennt, mit dem aufrichtigen Wunsche, daß er noch lange, lange als Stern erster Größe am Himmel des Daseins glänze und lange noch in jugendlicher Vollkraft (da der wahre Dichter nie altert) auf der **hohen Warte** der Zeit geistig, wohlthätig wirke!

Herr **Hartleben** aber, der sich um die gesichtete schöne Gesammtausgabe, wie um den gefeierten Dichter verdient gemacht, verdient es nun aber auch daß das schön ausgestattete Werk in keinem gebildeten Hause fehle; was sich auch mit Zuversicht erwarten läßt, umsomehr, als in diesen Gesammtdichtungen — was wir nachträglich noch betonen wollen — ein Geist der Milde und der Toleranz weht, der nur versöhnend und wohlthuend auf die Gemüther wirkt . . .

Krethi, Plethy.

Von Ignaz **Steiner** in Léva.

(Schluß.)

Solche Stellen, die von kriegerischer Begeisterung zeugen, finden wir mehrere in den Psalmen, wie מלמד ידי למלחמה ונחתה קשת נחושה זרועותי (18, 35,) מלמד ידי לקרב (144, 1) רוממות אל בגרונם וחרב פפיות בידם (149, 6.) Es ist daher mehr als wahrscheinlich, daß der fromme Priestersänger auch an unserer Stelle hervorhebt: Gott habe ihn, der seine Beschäftigung in den Tempelhallen hatte, weil eben der Opferdienst unmöglich war, auf den Kampfplatz gestellt. Die ganze Stelle wäre demnach zu übersetzen: Schlacht- und Speiseopfer haben dir nicht gefallen, mit **Waffen** hast du mich **ausgerüstet**, Ganz- und Sündopfer hast du nicht begehrt. Hieran reihen sich sehr schön die folgenden drei Verse: Damals dachte ich, ich komme gemäß der Bücherrolle, die für mich geschrieben ist. (Der Psalmist entschuldigt sich, er habe das Waffenhandwerk nicht aus Muthwillen gewählt, er wollte auch ferner im Sinne des 3. Buch Mosis den Gottesdienst im Tempel versehen), denn: Gerne thue ich deinen Willen o Gott, und dein Gesetz ist in meinem Inneren . . . Du aber, Ewiger, weißt es. Diese Nation wirst du nicht der Vernichtung weihen, ihr wirst du, wie jenen Gebeinen in der Vision des Profeten, Leben, ewiges Leben zu Theil werden lassen. כרית wäre dann mit מכרותיהם verwandt und אזנים von ויתד תהיה לך על אזנך (Deuter. 23, 14.) hergeleitet. Der Dual des Wortes אזנים kann seine Begründung darin haben, daß der Sänger zwei Stück Waffen erbeutet hat, oder daß er im Besitze einer Angriffs- und einer Schutzwaffe war, welch' beide zusammengehörten und als ein Paar betrachtet werden konnten. Der aramäische Uebersetzer folgte daher einer sprachrichtigen Auffassung, indem er כרתי „Bogenschützen" übersetzte.

Etwas schwieriger ist der Beweis für פלתי „Schleuderer" zu erbringen, und gestehe ich gerne ein, daß mir dieses hier nur halb gelingen wollte, wenn aber das Eine ziemlich klar erhärtet ist, so kann bei dem Anderen auch ein halber Beweis genügen. Wir finden, daß im Hebräischen die Buchstaben der Wörter öfter transponirt werden, wie: חפז=פחז, כשב=כבש, גרז=גזר u. v. A. In Schir Haschirim 4, 4. wird תלפיות allgemein mit „Waffenburg" übersetzt; נפתלי אלהים נפתלתי heißt: ich habe mächtige Kämpfe bestanden. Aruch, rad. פל gibt dieses Wort mit „Wurfspieß" wieder. Der aramäische Uebersetzer mag daher in פלתי entweder ein hebräisches Wort mit Versetzung der Buchstaben, oder ein hebraisirtes aramäisches Wort gesehen haben, denn קלע = schleudern muß nicht ausschließlich von Steinen gebraucht werden. Die Bildungsform der Wörter כרתי פלתי ist allenfalls eine fremdartige, vielleicht sind sie aber schon Wörter in zweiter Ableitung; die vermittelnden Wörter aber sind für uns verloren gegangen.

Es scheint, daß die Krethi und Plethi nach der Thronbefestigung Salomo's aufgelöst worden sind; wenigstens wird ihrer und ihres Anführers Benajahu nach Beseitigung Joabs und Schimeis nicht mehr Erwähnung gethan. Ob die späteren כרים ורצים = Renner und Läufer die Stelle derselben eingenommen haben — wie Einige meinen — läßt sich nicht bestimmt aussagen; was sollte auch die judäischen Könige bewogen haben, diese Namensveränderung vorzunehmen? David, der Schöpfer der Bogenschützen und Schleuderer, wird ebenso wie seine Söhne, Absalom und Adonijah seine Renner und Vorreiter gehabt haben; die von ihm ins Leben gerufene Institution hat ihn daher nicht lange überlebt.

Der verständige Leser wolle es mir nicht verdenken, daß ich die Meinung unserer Weisen (Berachot 4/a.), derzufolge Krethi und Plethi mit dem urim wetumim identisch seien, nicht in meine Erörterung hineingezogen habe. Bedenkt man, daß in II. Sam. 15, 18. der Ausdruck וכל הכרתי וכל הפלתי gebraucht wird, so wird man dem Ausspruche: הדרשה תדרש ואין המקרא יוצא מדי פשוטו seine Anerkennung nicht versagen. Raschi ist mit sich scheinbar im Widerspruche, denn in II. Sam. 8, 18. stimmt er dem Targum bei, und zu I. Chron. 18, 17, bemerkt er כרתי ופלתי אמות היו. Aber nur scheinbar, denn es ist schon längst ausgemacht, daß der, Raschi zugeschriebene Kommentar zu Dibre hajomim, nicht ihn zum Verfasser hat.*)

Die Herodianer.

Der Talmud (Batra 3/b) weiß über das traurige Ende der Maccabäer folgende gedrängte Notiz zu geben: Herodes, Diener der Maccabaerfamilie, (nach Juchaßin

) Wenn die l. Redaktion es gestattet, so will ich an dieser Stelle noch Mehreres aus meiner Sammlung mittheilen.) St—r.

*) Sehr gerne! D. Red.

Kriegsgefangener) liebte ein Maccabäermädchen. Er benützte die jüdischen Wirren, warf sich zum König auf, tödtete die dynastischen Familienmitglieder bis auf das Mädchen, welches sich unter dem Rufe: sie sei die letzte des Maccabäerhauses! vom Dache herabstürzte. Weiters hielt sie Herodes 7 Jahre lang in Honigseim einbalsamirt. Von den Gesetzeslehrern, die er insgesammt alle hinrichten ließ, schonte er blos das Leben des Baba-ben-Buta, um bezüglich des Tempelbaues seine Rathschläge einzuholen, welchen er jedoch blenden ließ. Sonderbar beruft sich Raschi daselbst auf Josefus, welcher von einer Beziehung Babas zum Tempelbau gänzlich schweigt.

Daß Herodes von niedriger Herkunft abstammte, worüber seine Familie Vorwürfe erdulden mußte, berichtet auch Josefus. (ant. 14, 16, 4 und 15, 7, 4.) Den Baba-ben-Buta glauben wir mit den Babus zu identificiren, von dessen Blendung Josefus zwar nichts zu sagen weiß; dagegen berichtet er, daß Herodes die beiden Söhne des Babus hinrichten ließ, (ibid. 15, 7, 10) was jedoch keinen Widerspruch gibt, da die eine Grausamkeit die andre nicht ausschließt, sondern vielmehr ergänzt. Ein Sturz vom Dache wird von der Frau des Pheroras daselbst erzählt. (ibid. bell. jud. 1, 30, 5.) Auch die Einbalsamirung in Honigseim darf uns nicht befremden, da auch der Leichnam Aristobuls I. lange Zeit in Honig einbalsamirt lag, bis Antonius ihn nach Judäa sandte, um ihn in der königl. Gruft zu bestatten, (ibid. ant. 14, 7.). Diese Conservations-Methode kannte auch Plinius, welcher berichtet, daß Honig die Eigenschaft besitzt, den Leichnam vor Fäulniß zu schützen. (Hist. nat. 14, 13.)

Endlich fragen wir: wer diese letzte Maccabäerin war, von der der Talmud spricht? Soviel wir wissen, war Antigonus der letzte Fürst dieses Hauses; die bedauerliche Mariamne, Tochter Alexander und Alexandras — nachdem Herodes, ihren Bruder Aristobul, den jugendlichen Hohenpriester in einem Fischteiche ertränken ließ (Jos. bell. jud. 1, 22, 2; ant. 15, 3, 4) — nebst ihrer Mutter Alexandra die letzte Maccabäersprosse.

(Fortsetzung folgt.)

Pester Buchdruckerei-Actien-Gesellschaft (Mondgasse Nr. 7.)